Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 91 (2016)

Heft: 12: Baubiologie

Artikel: Das Banale ist der Feind des Besseren

Autor: Loderer, Benedikt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Banale ist der Feind des Besseren

Von Benedikt Loderer

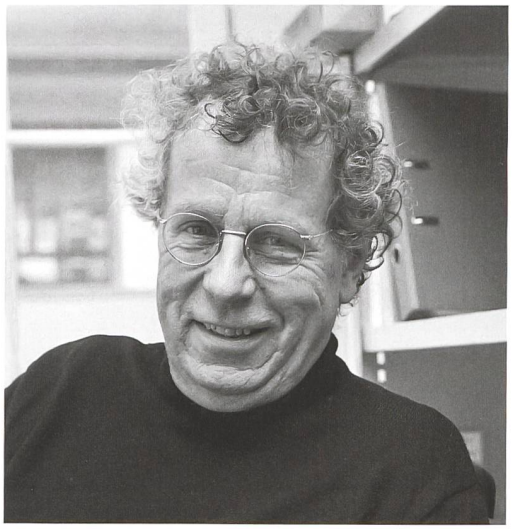
Busfahren bildet. Vor allem, wenn man die Nummer 46 nimmt und vom Hauptbahnhof Zürich bis Rütihof fährt. Dort geniesst man Anschauungsunterricht. Dort, in Zürich Höngg nämlich, kann man das freie Feld besichtigen, das bis zum Entscheid des Bundesgerichts zehn Jahre lang auf die Überbauung Ringling wartete. Doch vorher besichtigte der Stadtwanderer das, was da ist, nicht das, was nicht kommen darf.

Rütihof ist eines jener Aussenquartiere, genauer Baulandreserven, die in den letzten dreissig Jahren schrittweise überbaut wurden. Auch einige Genossenschaften waren daran beteiligt. Man plante sorgfältig und landesüblich. Man hatte gute Absichten und zeitgemässe Methoden. Man investierte zukunftsträchtig und nachhaltig. Man baute seriös und familienfreundlich. Kurz, das neue Quartier Rütihof verkörpert die Stadtbaukunst um 2000. Hier besichtigte der Stadtwanderer, was dabei herauskam: Planung war die Herstellung von Agglomeration.

Gehe von deinem Grundstück aus, nicht von deinem besseren Wissen. Mach zuerst die Strassen, die die Grundstücke erschliessen, dann setze immer mitten auf die Parzelle dein Haus. Baue so hoch, wie du darfst. Je mehr Aussicht aufs Limmattal du lieferst, desto besser. Rütihof muss grün bleiben, darum beachte den Grenzabstand. Die Lücke zwischen deinen Bauten fülle mit Grün. Kümmere dich nicht um deinen Nachbarn, damit auch er sich nicht um dich kümmere. Baue, was dir richtig scheint, es braucht keinen Zusammenhang. Du bist nur für dein eigenes Grundstück verantwortlich.

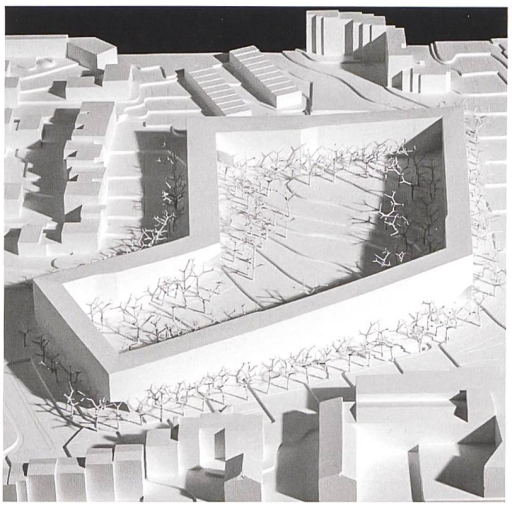
Diese Regeln wurden strikte eingehalten und das entstandene Quartier sieht heute danach aus. Es ist ein Konglomerat von Wohnblöcken aller Art, die nur eines gemeinsam haben: grosse Balkone. Der Rest sieht aus, wie wenn der gelenkte Zufall einen Sack Bauklötze über den freien Wiesen ausgeschüttet hätte: das wohlgeplante Durcheinander. Niemand könnte ein Bild vom Rütihof heimweisen, alle würden sagen: stadtnah, normalo, irgendwo. Das ist wichtig, denn dieses Agglomuster ist es, das unterdessen Ortsbild heisst und in das sich, was neu kommt, einordnen muss.

Unterdessen ist der Stadtwanderer zum umstrittenen freien Feld gekommen. Er staunt. So sehen 31 600 Quadratmeter Bauland aus, in Fussballfeldern 4,5. Es gibt wohl kein anderes Stück Bauerwartungsland in Zürich, das so riesig ist. Es sprengt den Massstab. Allerdings, was gross ist, muss auch Grösse haben. Dieser Meinung war auch das Preisgericht, als es das Projekt Ringling auswählte. Die Architekten Urs Primas, Jens Studer und Franziska Schneider haben die ausgeschütteten Blöcke aneinander gefügt und sie an den Rand des Grundstücks gesetzt. Entstanden ist ein mächtiger Blockrand mit einem beeindruckenden Hof. Anders herum, das Gegenteil dessen, was im Rütihof schon steht. Die Blöcke stehen nicht mehr isoliert und einsam mitten auf ihrem Grundstück, sie bilden eine Grossform. Der neue Massstab verlangt auch eine neue Typologie, die der Stadt, nicht der Agglomeration.



Bilder: zVg.

Stadtwanderer, Architekt und Publizist Benedikt Loderer schreibt in *Wohnen* zweimonatlich über ein aktuelles Thema.



Die Siedlung «Ringling» in Zürich Höngg wird nicht gebaut. Das Bundesgericht hiess die Einsprache gut.

Man kann spüren, wie die fünf Bundesrichter erschraken, als sie das Modellbild sahen. Das zufallsgelenkte Durcheinander trifft auf die grosse Form. Wo ist da die Einordnung? Die aber muss sein, wenn das Projekt als Arealüberbauung durchgehen soll. So steht's im Gesetz und dem Gesetz Geltung zu verschaffen, ist der Beruf des Bundesrichters. Rütihof heute ist schon Agglomeration, Rütihof in Zukunft muss weiterhin Agglomeration bleiben. Einordnung heisst weiterfahren.

Der Stadtwanderer spart sich die juristischen Argumente, ihn plagt etwas anderes. Der gebaute Rütihof beweist, dass die sorgfältige Planung zur Agglomeration führte. Das war die Stadt des 20. Jahrhunderts und sie füllt das schweizerische Mittelland. Niemand wollte die Agglomeration, niemand findet sie schön, niemand liebt sie, alle wohnen darin. Der Stadtwanderer ist sogar sicher, dass die Bewohner sich mit ihr längst versöhnt haben, ihr grosser Balkon genügt ihnen, was brauchen sie da noch Stadtbaukunst? Dass aber, wenn ein Projekt Städtebau auftaucht, wie es der Ringling war, eines des 21. Jahrhunderts nämlich, dass das sich die Agglomeration zum Vorbild nehmen soll und muss, das will dem Stadtwanderer nicht in den Kopf. Hier ist das Bessere nicht der Feind des Guten, umgekehrt, das Banale verhindert das Bessere. Denn die Agglomeration zu überwinden, aus ihr Stadt zu machen, das ist die Aufgabe unseres Jahrhunderts. ■